



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

**Sonderausgabe zum zehnjährigen
Jubiläum/Special Issue for the
Tenth Anniversary**

- **Teil A Grundlagen/**
Part A Fundamentals
- **Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/**
Part B Research Overviews and Specific Approaches
- **Teil C Exemplarische Anwendungen/**
Part C Exemplary Applications
- **Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/**
Part D Diagnoses – Discussions – Perspectives

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver</i> Editorial	124
-----------------------------------------------------------------------------------------	-----

Teil A Grundlagen/Part A Fundamentals

<i>Christian Bär</i> Zwischen Diskurs und Ästhetik – Aspekte vor einem diskurslinguistischen Hintergrund	128
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Dietrich Busse</i> Diskursanalyse als Wissensanalyse – aus der Perspektive einer linguistischen E pistemologie	137
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Benno Herzog</i> Kritik in der Diskursforschung.....	148
------------------------------------------------------------	-----

<i>Linda Maack/Inga Truschkat</i> Diskurs und Organisation – Theoretische Reflexionen eines rekursiven Verhältnisses	155
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Boris Traue/Lena Schürmann/Lisa Pfahl</i> Beyond Negative Humanism. Subjectivation, the Lived Body and Human Rights	165
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Ingo H. Warnke</i> Mythos Zuhören – Bemerkungen zur Diskursphänomenologie gerichteter Aufmerksamkeit	176
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/Part B Research Overviews and Specific Approaches

<i>Robert Aust/Arne Böker/Anne Mielke</i> Hochschule und Wissenschaft aus diskursanalytischer Perspektive: Eine Einladung....	184
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Noah Bubenhofer</i> Corpus Linguistics in Discourse Analysis: No Bodies and no Practices?.....	195
------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Adele E. Clarke</i> Including Visual Discourse Materials in Situational Analysis Research.....	205
------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Rainer Diaz-Bone

What difference does Foucault's discourse analysis make? Why discourse analysis needs to be based on the concepts of historical epistemology..... 217

Dinah K. Leschzyk

Digitalisierung – Daten – Deutungen. 15 Jahre Diskursforschung aus romanistisch-linguistischer Perspektive..... 227

Marcus Müller

Von methodischen Standards und kontroversen Diskursen: Zum Stand der digitalen Diskurslinguistik..... 235

Peter Stücheli-Herlach/Philipp Dreesen/Julia Krasselt

Öffentliche Diskurse modellieren und simulieren. Wege der transdisziplinären Diskurslinguistik 245

Ruth Wodak

(Kritische) Diskursforschung: Ansätze, Missverständnisse und neue Fragestellungen 257

Teil C Exemplarische Anwendungen/Part C Exemplary Applications

Maria Becker/Ekkehard Felder

Moralisierung zwischen den Zeilen: Auf den Spuren einer kommunikativen Praktik 266

Moritz Hillebrecht

Zwischen Sorgearbeit und Care. Spezialdiskursive Problematisierungen spätmoderner Sorgeordnungen..... 277

Anders Horsbøl

Discourse and the Environment: Complexity, Conflicts, and Crises 288

Heidrun Kämper

Sprachliche Umbrüche und Diskurs. Gedanken zu ihrer Analyse..... 296

Amira Malik

Sind Wissenschafts- und Meinungsfreiheit in Gefahr? Kämpfe um die Grenzen des Sagbaren als Gegenstand der Diskursforschung 307

Sabine Pfleger

Diskurs- und Identitätsforschung im Spannungsfeld von epistemologischer und methodologischer Lokalität und Translokalität 318

*Dennis Puorideme*SKAD analysis of development intervention in contemporary African society:
reflecting on current and future challenges 326*Felix Schilk*Metapolitics as Programmatic Storytelling. New Right Discourses as a Challenge
for Discourse Research 339**Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/Part D Diagnoses
– Discussions – Perspectives***Johannes Angermüller*

Postfaktischer Diskurs und Wahrheit..... 349

Marlon Barbehön/Sybille Münch

The politics of narrative (research): A »success story«..... 358

*Inka Bormann/Pavla Schäfer*Vertrauensdiskurse. Überlegungen zu Vertrauen als Interpretationskategorie
in der Diskursforschung..... 366*Simon Egbert*

Das Potenzial der Diskursforschung für die Analyse digitalisierter Gesellschaften ... 376

Annika Harzmann»Following Shadows« – zeittheoretische Überlegungen zur Zukunftskompetenz
der Diskursforschung..... 384*Sabine Heiss/Annette Knaut*

(De-)Koloniale Diskursforschung – Kritik und Alternativen 393

Reiner Keller

Discourse and Violence 404

*Angelika Pofertl*Diskurs – Alltag – Alltags(kosmo)politik. Anmerkungen zur Reflexivität
von Natur-, Selbst- und Sorgeverhältnissen 415*David Römer/Martin Wengeler*Back to the roots! Eine Verteidigungsrede der traditionellen themenbezogenen Dis-
kurslinguistik 426

Sabine Heiss/Annette Knaut

(De-)Koloniale Diskursforschung – Kritik und Alternativen

Zusammenfassung: Im vorliegenden Artikel wird eine Bestandsaufnahme des post- und dekolonialen Denkens im Kontext von Diskursforschung unternommen. Kritisiert wird in beiden Forschungsrichtungen die Marginalisierung nicht-westlichen Wissens, die Nicht-Anerkennung von Forschenden aus dem globalen Süden, sowie die globale Anwendung im Westen entwickelter Theorien und Methoden. Perspektiven der Dekolonialisierung von Diskursstudien umfassen u. a. die Erweiterung der diskursanalytischen Forschungspraktiken im Sinne transdisziplinärer und dialogischer Räume. Zudem wird die Konstruktion sowie Integration theoretischer Perspektiven proklamiert, die das diskursive und materielle Erbe von Kolonialität sichtbar und verstehbar machen. Als Grenzen werden die Situiertheit des Wissens, die Unzugänglichkeit von Archiven sowie Fragen der Translation aufgezeigt.

Schlagwörter: postkolonial, dekolonial, Diskursstudien, Kolonialität, Situiertheit des Wissens, Subjekt-konstruktion, Epistemologie, Sozialwissenschaften

Abstract: This article takes stock of post- and decolonial thinking in the context of discourse research. Criticisms in both strands include the marginalization of non-Western knowledge, the non-recognition of researchers from the global South, and the global application of theories and methods developed in the West. Perspectives on decolonizing discourse studies include expanding discourse analytic research practices in terms of transdisciplinary and dialogic spaces. In addition, the construction as well as integration of theoretical perspectives that make the discursive and material legacy of coloniality visible and understandable is proclaimed. Limitations are the situatedness of knowledge, the inaccessibility of archives, and the question of translation.

Keywords: postcolonial, decolonial, discourse studies, coloniality, situatedness of knowledge, subject construction, epistemology, social sciences

1 Einführung

Die Forderung nach einer Dekolonialisierung der Diskursforschung und mehr noch der Sozialwissenschaften kreuzt sich mit der Tradition des postkolonialen Denkens. Forderungen nach einer postkolonialen Soziologie sind inzwischen auch in der deutschsprachigen Soziologie angekommen. Diese Debatten holen ein, was insbesondere im anglo-amerikanischen Raum sich als Cultural, Black and Postcolonial Studies mit einer breiten Debatte um eine Dekolonialisierung des Denkens in Wissenschaft und Gesellschaft verbunden hat. Die inzwischen auch hierzulande häufiger zu hörende Forderung nach einer Dekolonialisierung der Curricula, der Integration post- und dekolonialer Denktradition

in Lehre und Forschung spiegelt sich allerdings bislang kaum in den Institutionen wider: Postkoloniale oder auch Dekoloniale Studien gibt es an deutschen Universitäten weder als Fach noch gibt es eine eigene Sektion in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Das Selbstverständnis sozialwissenschaftlicher Forscher:innen, die im deutschsprachigen Raum mit de- und postkolonialen Ansätzen arbeiten, ist meist an das jeweilige Fachgebiet gebunden, wie Soziologie, Politikwissenschaften, Development und Urban Studies.¹

2 Postkoloniales Denken und die Dekolonialisierung der Diskursforschung

Als Gründungsdokument postkolonialen Denkens gilt Edward Saids Buch *Orientalism* von 1978. Darin entzaubert er die westliche Vorstellung vom Orient als einen Diskurs, der über Jahrhunderte durch Berichte westlicher Reisender seine spezifische Struktur aus Themen, Symbolen und Bildern erhalten hat. Den Orient arbeitet Said als zugleich imaginären wie realen Ort heraus, der mit der Wirklichkeit wenig zu tun hat, aber durch die diskursive Konstruktion als ferner (exotischer) Ort zum Gegenbild des Westens geworden ist und aus dem jener seine Hegemonialität legitimiert. Saids Analyse von Literatur aller Art gründet auf Foucaults Verständnis der Ordnung der Wirklichkeit durch Diskurse, die von Machtstrukturen durchzogen sind (s. Foucault 1991 [1971]). Auch über 40 Jahren nach seinem Erscheinen bleibt *Orientalism* (Said 2003 [1978]) wichtiger Referenzpunkt innerhalb postkolonialer Ansätze.² Aus dem Orient als dem Rest der Welt, wie es Stuart Hall (1994) ausgedrückt hat, bezieht der Westen seine Deutung eben diesem *überlegen* zu sein. Die damit verbundene Haltung ›orientalisches‹ Wissen als minderwertig anzusehen, diente als Begründung für Kolonisierung und Imperialismus, deren Auswirkungen bis heute zu begutachten sind. Said war Wegbereiter für die inzwischen als Klassiker zu bezeichnenden Werke postkolonialer Theorie von Gayatri Ch. Spivak und Homi K. Bhabha, in denen die Frage nach der Entstehung von Wissensordnungen über das Andere sowie Formen der Konstruktion kultureller Differenzen in Diskursen erweitert und ausdifferenziert werden. Die Frage nach der (Un-)möglichkeit des Zugangs zu subalternem Wissen, wie sie Spivak stellt (s. Spivak 2008) wird in Verbindung mit dekolonialen Ansätzen für eine postkolonial informierte Diskursforschung relevant. Bhabhas Verständnis der Hybridität der Kulturen bzw. der ›Dritten Räume‹ (s. Bhabha 2004) weitet die Perspektive einer postkolonialen Diskursforschung, indem der Blick sich auf die vielfältigen Beziehungen von kulturellen Wissensformationen sowie die gegenseitige

- 1 Die zögerliche und häufig auch marginalisierte Rezeption post- und dekolonialen Denkens in Deutschland geht einher mit einem fehlenden Bewusstsein im Hinblick auf die koloniale Geschichte Deutschlands und die postkolonialen Strukturen der Gegenwart. Das Dritte Reich wird als einmaliges Ereignis ohne historische Vorläuferentwicklungen dargestellt. Dass Militär, Kolonialbeamte die Vernichtung von Menschen in den Kolonien ›übten‹, sie ›perfektionierten‹ ›effizienter‹ machten, ist kaum ins allgemeine Bewusstsein gedrungen, geschweige denn wird dies in Schulen gelehrt.
- 2 Zu Rezeption, Kritik und Aktualität an Saids Orientalismus-Konzept s. Castro Varela/Dhawan 2020; Kennedy 2000; McCarthy 2017.

Durchdringung von Diskursen richtet und nicht mehr, wie bei Said, auf die einseitige Dominanz.

Die Verbindung postkolonialen Denkens mit Diskursforschung im Anschluss an Foucault, geht mit dem Ziel der Provinzialisierung, also einer Dezentralisierung, westlicher Denksysteme einher (Chakrabarty 2020). Diese Perspektive hat ein reiches, v.a. in Kultur- und Geisteswissenschaften beheimatetes, Forschungsfeld hervorgebracht.³ Vorschläge für eine regelgeleitete interpretative Diskursanalyse, die methodologische Konsequenzen aus einer postkolonialen Kritik an Foucault zieht, finden sich hier jedoch allenfalls in Ansätzen. In Abgrenzung zur Tradition der Dekolonialität bleibt anzumerken, dass der Fokus postkolonialer Theorien sich eher auf kulturelle Phänomene und auf Fragen des Verhältnisses von Macht, Wissen und Diskurs und weniger auf politische, soziale und ökonomische Strukturen richtet. Ausgangspunkt postkolonialer Studien sind primär die Länder Afrikas, der südasiatische Raum sowie der Nahe und Ferne Osten. Thematischer Dreh- und Angelpunkt bleiben die historischen Beziehungen sowie die Auswirkungen auf die Gegenwart in den ehemaligen Kolonien und den ehemaligen europäischen Kolonialmächten.

Die dekoloniale Perspektive nahm von Beginn eine transdisziplinäre Haltung ein, d. h. in ihr spiegeln sich sowohl sprach-, sozial- als auch politikwissenschaftliche Konzepte wider, mittels derer bestehende Machtverhältnisse innerhalb globalisierter Gesellschaften kritisch untersucht und interpretierbar gemacht werden können. Dabei lassen sich wesentliche Unterschiede zwischen dekolonialer Kritik, vorwiegend lateinamerikanischer Wissensproduktion und Prämissen überwiegend im westlichen Kontext generierter Ansätze festhalten.

Anders als insbesondere in der europäisch kolportierten Erzählung, in der das Ende des 18. Jahrhunderts als »Beginn der Moderne« verstanden und Westeuropa als Geburtsort der Moderne angesehen wird (Wagner 1995), proklamiert die dekoloniale Theorie »Kolonialität« als konstitutiv für die Moderne, d. h. hier wird »Kolonialität« als verborgene bzw. »dunklere« Seite der Moderne verstanden (Mignolo 2007). Demzufolge wird die Entstehung der Moderne und des Kapitalismus im sich wechselseitig bedingenden Verhältnis zu Ausbeutung- und Unterdrückungspraktiken in den Fokus gestellt.

Das Hauptinteresse dekolonialer Forschung liegt in der Analyse der kolonialen Kontinuitäten, konkret in der Ergründung der diskursiven und materiellen Hinterlassenschaften des Kolonialismus, mit denen wir in der heutigen Welt global konfrontiert sind. Hierbei werden überwiegend drei Dimensionen bzw. Analysekatégorien verwendet: die Kolonialität des Seins, des Wissens und der Macht⁴. Wenngleich diese drei Kategorien für analytische Zwecke getrennt angewandt werden können, ist ihre wechselseitige Bedingtheit von zentraler Bedeutung. Bei allen spielen Diskurse sowie diskursiven Praktiken eine wesentliche Rolle in der Untersuchung der Verknüpfung von Subjektkonstruktion

3 Einen Überblick über postkoloniale Theorien in Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften geben u. a. Ashcroft/Griffiths/Triffin 2006; Götsche/Dunker/Dürbeck 2017; Kerner 2012; Reuter/Villa 2010; Young 2003.

4 Castro-Gómez/Grosfoguel 2007; Lander 2000; Maldonado-Torres 2007; Quijano 2000.

nen, sozialen Strukturen, sowie Materialität. So bezieht sich der Begriff »Kolonialität der Macht« auf das komplexe und starre hierarchische Weltsystem, das mit der europäischen kolonialen Expansion vor mehr als 500 Jahren seinen Anfang nahm (Quijano 2000). Die »Kolonialität des Seins« konzeptualisiert u. a. Systeme diskursiv konstruierter Andersartigkeit, die auf die Kolonialisierung und die damit einhergehenden sozialen Kategorien zurückzuführen sind. Diese diskursiven Konstruktionen waren und sind sowohl für die Selbstdefinition der Moderne als auch zur (Re-)produktion des/r »Anderen« bzw. inferiorer und superiorer Subjektivität konstitutiv. Beispielhaft lassen sich hier Kategorien wie primitiv-zivilisiert, irrational-rational, traditionell-modern, entwickelt-unterentwickelt, europäisch-nicht-europäisch, etc. nennen (Boatcă 2009; Castro-Gómez 2005). Diese konstruierte »Wertigkeit« von Subjektivitäten ist klar verbunden mit der »Kolonialität des Wissens«, die sich auf die Hierarchisierung der als relevant anerkannten Epistemologien, Theorien und Interpretationen der Welt bezieht. Kritisiert wird seitens der dekolonialen Theorie die Verknüpfung dessen, was als relevantes Wissen gilt, mit den »produzierenden Subjekten«: Der Ort der Äußerung des sozialen Subjekts ist mit dem epistemologischen Standort in der Hierarchisierung des Wissens verbunden. Davor sind auch Ansätze der Diskursstudien nicht gefeit, wie wir im folgenden Kapitel anhand zentraler Kritikpunkte in Bezug auf koloniale Kontinuitäten innerhalb der Diskursforschung darstellen.

Der Ansatz Dekolonialisierung als konkretes politisches Handeln wie als Forschungsperspektive überlagert inzwischen postkoloniale Theoriebildung mit ihrem Fokus auf Fragen der Verbundenheit von (globalen) hierarchischen Wissensordnungen. Trotz aller Differenzen, was (Selbst-)Verortung und spezifische Forschungsperspektiven angeht, überlagern sich beide Stränge und verbinden sich sowohl in Theorie als auch empirischen Studien.⁵

3 De- und Postkoloniales Denken in der Diskursforschung

Seit Mitte der 1990er Jahre ist ein deutlicher Zuwachs der Forschungsproduktion und Theoriebildung im Sinne des »decolonial turn« zu verzeichnen (Castro-Gómez/Grosfoguel 2007). Deren theoretische Rahmung ist meist auf die Arbeiten aus der vorwiegend lateinamerikanischen Forscher:innen zusammengesetzten Gruppe »Modernität/Kolonialität« und dem in diesem Zusammenhang initiierten Forschungsprogramm zurückzuführen. Ebenfalls deutlich sichtbarer sind auch Diskursstudien aus dekolonialer Perspektive, z. B. im Entwicklungs- oder Wissenschaftsdiskurs (Heiß 2019; Míguez Passada 2022). Die Bestrebungen zur Dekolonialisierung von Diskursstudien scheint dabei bis-

5 Was Castro Varela/Dhawan zu postkolonialer Theorie schreiben, lässt sich inzwischen auch für dekoloniale Perspektiven sagen: »Ironischerweise wird, wie wir bereits im ersten Kapitel festgestellt haben, mit jedem Jahr schwieriger zu beschreiben, was den Postkolonialismus als Theorierichtung wirklich ausmacht. Es scheint unmöglich, eine einfache allgemeingültige Definition zu geben, die bestimmen könnte, was de facto unter postkolonialer Theorie zu verstehen ist.« (Castro Varela/Dhawan 2020, S. 286)

lang ein kaum betrachtetes Problemfeld bzw. sind die bislang veröffentlichten Arbeiten auf wenige Autor:innen zurückzuführen.⁶ Viviane de Melo Resende sticht dabei als Wegbereiterin hervor, einerseits als Autorin, aber auch als Editorin mehrerer Sammelbände und Sonderhefte, die sowohl in Englisch, Spanisch als auch Portugiesisch veröffentlicht wurden⁷. Die Frage nach der notwendigen Kontrastierung von Ansätzen der kritischen Diskurstheorie und denen, die in der »dekolonialen Wende« verortet sind, kommt dabei eine besondere Bedeutung zu (Maniglio/Barboza da Silva 2021).

Einer der Kritikpunkte bezieht sich auf die o.g. Kolonialität des Wissens, präziser der Durchdringung der lateinamerikanischen Bildungs- und Forschungsinstitutionen durch eurozentrische bzw. ethnozentrische universalisierte Wissenskanone- und Praktiken, die gleichermaßen die Kolonialität des Seins der Forscher:innen bedingt. Resende stellt diesbezüglich die dominierende Rezeption französischer und angelsächsischer Perspektiven der (kritischen) Diskursforschung im lateinamerikanischen Raum deutlich zur Debatte. Bemühungen zur Generierung kontextbezogener Methodenadaptation für sprachwissenschaftliche Studien spiegeln sich dementsprechend in früheren Texten wider (s. Pardo Abril 2007). Außer der epistemologischen und ontologischen Dekolonialisierung wird die strukturierende Bedingtheit der Subjekte im kolonialen Machtgefüge als Problemfeld dargestellt. Forschende und Lehrende finden sich in rigiden materiellen und diskursiven Systemen wieder, die eher an der Aufrechterhaltung des Status quo und kaum an Dekolonialisierungsbewegungen oder struktureller Transformation interessiert sind.

Veränderungspotentiale hin zu einer Dekolonialisierung der Diskursstudien umfassen u. a. die Diskussion und Sichtbarmachung diskursbasierter Kritik der Kolonialität (De Barros/Resende 2022). Konkrete Vorschläge beziehen sich darauf, wissenschaftliches Sprachwissen als nicht-universell zu betrachten, insbesondere in Studiengängen zur Diskursforschung, sowie darauf, die Entwicklung kontextbezogener theoretischer und methodologischer Ansätze zu fördern. Resende (2018) verknüpft hierfür unter dem Begriff »situerte Kreativität« das Konzept der Situiertheit des Wissens mit der physischen Verortung der Wissensproduzierenden. Sie appelliert im doppelten Sinne an ihre im globalen hierarchisch organisierten System verorteten Kolleg:innen, d. h. ihre »subalternisierte« akademische Position sowie ihr Wissen der jeweiligen diskursiven sozio-politischen Praktiken ihnen vertrauter Kontexte als kreatives Potenzial in die theoretische Produktion gestalterisch einzubringen⁸. De Barros/Resende (2022) erörtern aber auch die Frage,

6 Ein mehrsprachige Stichwortsuche in der Zeitschrift »Revista Latinoamericana de estudios de discurso« ergab zwei Treffer zu Begriffen wie »decolonización/decolonization/descolonização«, oder »colonialidad/coloniality« (Stand November 2022). Ein Review zu Resende, 2019, sowie einer Gegenüberstellung konzeptioneller Grundlagen der wissenssoziologischen Diskursforschung nach Keller und der dekolonialen Perspektive in Texten von Castro-Gómez, s. Heiss 2018.

7 S. de Barros/Resende 2022; Resende 2021, 2019, 2018; Resende/Ramalho 2006.

8 Diese Position wird gleichermaßen als paradoxer Raum definiert, in dem sowohl die Unterordnung der lateinamerikanischen Forscher:innen in der internationalen akademischen Produktion als auch die Arroganz in der Produktion von lokalem Wissen anzutreffen sind. Die subjektive Verortung wird selbstkritisch als Reproduktion der Logik von Rasse und Klasse der kolonialen Macht reflektiert.

wie Wissensschaffende ihre durch die Kolonialität strukturierten Privilegien im Sinne einer dekolonialen Bewegung nutzen können, um diese andernorts kontextualisiert anknüpfbar zu machen. Als Gegenbewegung zum sogenannten methodischen »Extraktivismus« lokaler Wissensbestände und der Reproduktion von Subjekt-Objekt-Beziehungen in Forschungsdesigns werden intersubjektive Begegnungen als dekolonisierende Prozesse proklamiert (Míguez Passada 2022; Leyva/Speed 2008). Wissensproduktion wird als Begegnungsraum von Aktivist:innen sozialer Bewegungen und Forschenden in transdisziplinären Settings verstanden, die die Überwindung der Reproduktion subalternen und dominanter Gruppen bzw. Subjektivitäten von Überlegenheit und Unterlegenheit ermöglichen. Im Allgemeinen zielt die Dekolonisierung der Diskurstheorie- und -forschung mittels sozialer und diskursiver Praktiken auf die Dekolonisierung des Seins, des Wissens und letztlich auch auf die der Machtgefüge ab.

Die Perspektive einer sozialwissenschaftlich postkolonial informierten Diskursforschung einzunehmen, bedeutet nicht per se eine Dekolonialisierung der Methodik der Diskursanalyse, sondern zunächst einmal die koloniale Durchdringung der Welt anzuerkennen. Daraus ergibt sich eine grundlegende methodologische Schlussfolgerung: die Reflexion über die Grundlagen des eigenen Denkens, über als selbstverständlich verwendete Meta-Konzepte bzw. Imaginative (wie z. B. Gesellschaft, Staat, Geschlecht oder auch Öffentlichkeit).⁹ Zu unterscheiden ist zunächst die Entwicklung einer postkolonialen Perspektive auf *Diskursanalyse als Methodologie und Methode* von *Diskursanalysen*, die sich im weiteren Sinne auf postkoloniale Diskurse beziehen, d. h. auf Diskurse, die entweder direkt oder latent mit den Thematiken der Postkolonialität verbunden sind. Darunter fallen Diskurse, die die Nachwirkungen des Kolonialismus in den kolonisierten Ländern und in den ehemaligen Kolonien untersuchen. Weiter können Diskursanalysen im Kontext von Globalisierungsforschung durch postkoloniales Denken geleitet sein, etwa, wenn die hierarchisch organisierte Verwobenheit der Welt thematisiert wird oder die Adäquatheit von Konzepten auf Globalität auf dem Prüfstand steht. Für eine postkolonial informierte Diskursanalyse als Methodologie und Methode lassen sich im Anschluss an Edward Said, Gayatri Ch. Spivak und Homi K. Bhabha folgende Prämissen des Denkens formulieren: Die Anerkennung der hierarchischen Verwobenheit der Welt, mehr noch der Plurizentralität globaler Denksysteme, der Normalität kultureller und sozialer Hybridität. Damit verbunden wird eine Reflexion des eigenen (westlichen) epistemologischen Standpunktes und der damit verbundenen Konzepte sowie die Entwicklung einer besonderen Sensibilität im Hinblick auf die Konstruktion des Anderen. Schließlich sind Fragen des Archivs zu stellen: wo liegen Grenzen, Wissen zu erfassen, das in Diskursen nicht repräsentiert wird. Sieht man sich ausgehend von diesen eher abstrakten Überlegungen sozialwissenschaftliche Studien an, die mit Diskursanalysen arbeiten, so fällt zweierlei auf: Erstens findet eine Diskussion um die Entwicklung alternativer Methodologien fast ausschließlich im Kontext von

9 Zum Begriff des Imaginativs und dem Öffentlichkeitsverständnis im westlichen Denken, Knaut 2014. Zur Problematik des Geschlechterbegriffs im Kontext afrikanischer Gesellschaften, Nzegwu 2015. Zur Kolonialität zentraler westlicher Begriffe s. Smith 2012 und Kimmerer 2013.

Ansätzen der Dekolonialität statt. Zweitens findet man nur wenige Diskursanalysen, die eine konsequent postkoloniale Perspektive einnehmen.¹⁰

4 Herausforderungen und Grenzen

Ausgehend von dieser Bilanz der Forschung wird nun skizziert mit welchen Herausforderungen und Grenzen eine Adaption post- und dekolonialen Denkens in Verbindung mit Diskursforschung konfrontiert wird. Wir beziehen uns hier insbesondere auf die Wissenssoziologische Diskursforschung (WDA) (Keller 2011), da sie mit ihrer anti-essentialistischen, weder positivistisch noch partikularistischen Grundhaltung sich für postkoloniale Fragestellungen öffnen lässt. Zudem stellen die von ihr bevorzugten interpretativen Methoden Werkzeuge bereit, mit denen sich die globale Verflechtung von Wissensordnungen rekonstruieren lässt. Die ihr zugrundeliegenden methodologischen Prämissen lassen sich »dekolonialisieren«, in dem die eigene Forschungsperspektive reflektiert sowie die verwendeten Methoden auf eine Verwobenheit mit kolonialen Machtstrukturen überprüft werden. In Verbindung mit postkolonialem Denken bzw. einer Provinzialisierung westlicher Denksysteme lassen sich Alternativen zu Standardtermini und Methodenwerkzeugen entwickeln. Beides ist in der prinzipiellen Methodenoffenheit der WDA und ihren zentralen Analyseprinzipien der Selbstreflexivität und Zirkularität von Forschungsprozessen bereits angelegt.¹¹ Die damit verbundene permanente Reflexion über die Angemessenheit der methodologischen Prämissen bzw. des verborgenen Wissens unterstützt eine Rekonstruktion von Wissen, das mit kolonialen Machtstrukturen verwoben ist. Nicht zuletzt bezieht die WDA konsequent diskursive wie auch nicht-diskursive Praktiken in die Analyse ein und öffnet so die Analyse für nicht-sprachlich gebundene Typen des Denkens, Handelns und Verstehens, wie Bilder, Klänge, Gestik, Mimik, Rituale etc.

Dennoch sind einer Dekolonialisierung von (wissenssoziologischen) Diskursanalysen Grenzen gesetzt. Drei wesentliche Punkte sollen abschließend genannt werden: die *Situiertheit des Wissens*, die *Frage des Archivs* und die der *Translation*. Die Abhängigkeit von Erkenntnissen von der *Situiertheit des Wissens* ist keine neue Erkenntnis (u. a. Haraway 1988), ohne dass allerdings konsequent hieraus produktive methodologische Schlussfolgerungen gezogen werden. Kann es überhaupt möglich sein, als im Westen sozialisierte Forscher:innen unser Denken zu provinzialisieren bzw. die Verwobenheit in westliche Diskursen abzustreifen?¹² Wie lässt sich das Dilemma auflösen, zwar die eigene Verortung im westlichen sozialen Imaginären erkennen zu können, aber letztlich doch

10 Im deutschsprachigen Raum finden sich einige Arbeiten u. a. aus den *development* und *global studies* (Hornidge 2013; Wundrak 2013; Ziai 2015) sowie kulturwissenschaftliche Arbeiten im Kontext kolonialer und postkolonialer Diskurse (Hofmann 2001; de Wolff 2021).

11 Zu einer ausführlichen Begründung der WDA aus der Tradition der Wissenssoziologie s. Keller 2013.

12 Zur Hegemonialität westlicher Forschung über Ansätze, Erkenntniswege und Ressourcen bzw. der fortdauernden Kolonialität des Wissens s. Meghji (2021, S. 65 ff.).

nicht diesen Ort des Sprechens verlassen zu können? Meghji (2021, S. 28 ff.) schlägt in diesem Kontext für die Soziologie mehrere Strategien vor: eine konsequente Integration von Erkenntnissen aus der Schwarzen Soziologie, das Aufspüren von zahlreichen Verbindungen westlicher Theoretiker:innen zu Schwarzem Denken,¹³ eine systematische Kritik am Kanon und dem damit verbundenen Wissen, das als relevant angesehen wird, und schließlich eine Kritik an der Anerkennung von speziellen Methodologien und Methoden, die als wissenschaftlich gelten. Alle drei Punkte lassen sich auf die Diskursforschung zwar sinngemäß übertragen, lösen aber nicht das Problem der epistemologischen Verstrickung des/der Forscher:in. Einen Ausweg mögen angeleitete Prozesse des Verlernens bieten. D. h. es wird der Versuch gemacht, das eigene Denken und Sprechen an die Ränder des sozialen Imaginären zu treiben, Denken an den (epistemologischen) Grenzen des Wissens einzuüben, um Welt neu zu lernen.¹⁴ Verlernen verweist darauf, dass es nicht so sehr um das Verstehen ›anderer‹ nicht-westlicher Wissensordnungen geht, sondern um ein Zuhören und Seite-an-Seite-Gehen (Jones/Jenkins 2014) und damit auch um die Bereitschaft, Ambivalenzen aushalten zu können.

Eine weitere Herausforderung, wenn nicht gar Grenze, ist die Frage des *Zugangs zu Archiven*, die mit der Frage nach den Grenzen der *Translation*, im Sinne einer (immer interpretativen) Übersetzung von Formen des Ausdrucks, einhergeht. Ist es möglich, als Forscher:innen aus dem Westen Zugang zu Wissen zu erhalten, das nicht in Form von Texten oder auch Objekten zugänglich ist? Wie gehen wir mit mündlich überliefertem oder spirituellem Wissen um, das in nicht-materiellen und nicht-sprachlichen Formen weitergegeben wird,¹⁵ wie mit sprachlichen Ausdrucksformen, die sich den Möglichkeiten der Übersetzung von einer Sprache in die andere entziehen (wa Thiong'o 2017)? Ansätze aus der Schnittstelle von Wissenschaften und Kunst eröffnen Möglichkeiten, die im Kontext von Diskursforschung weiter diskutiert und erprobt werden könnten. Translation soll dann nicht als einseitiger (Übersetzungs-) Prozess von einer Sprache in eine andere verstanden werden, sondern als zirkulärer Prozess, als Wandern, Transformation und Zurückbringen. In diesen Prozessen wird die Gesprächsform der rationalen kommunikativen Interaktion verlassen. Es werden dialogisch, transdisziplinäre Räume geschaffen, die das Einüben alternativer (nicht-)diskursiver Praktiken ermöglichen, wie ›working the hyphen‹ (Jones/Jenkins 2014), ›braiding‹ (Kimmerer 2013), ›lumbung‹ (ru-anrupa 2022). Ohne auf die Spezifika der genannten Formen eingehen zu können, ist ihnen eines gemeinsam: es handelt sich jeweils um nicht-intentionale, andere Praktiken der Kommunikation und des Ausdrucks integrierende Formen des Austauschs, des Lernens und Verlernens.

13 Meghji weist darauf hin, dass die Situietheit des Wissens in Schwarzer sozialwissenschaftlicher Literatur bereits 1898. von W. E. B. du Bois 1898 thematisiert wurde, s. Meghji 2021, S. 28.

14 Unterschiedliche Facetten der Diskussion finden sich in Hall 2013; Kimmerer 2013; Knaut 2014; Miano 2020.

15 In diesem Kontext ist die Kritik indigener Forscher:innen ernst zu nehmen, dass der Wunsch nach Dialog bzw. der Erforschung von indigenem Wissen häufig einem imperialistischen Wunsch entspringt, genauso der Wunsch westlicher Menschen indigene Wissensformen, -praktiken zu erlernen, s. Jones/Jenkins 2008.

Welche Chancen und Grenzen die Adaption solcher Praktiken in diskursanalytische Methoden sich bieten, muss an anderer Stelle ausgeführt werden. Hier bleibt anzumerken, dass die Frage wie Prozesse des Verlernens begründet entwickelt und in eine ›postkoloniale‹ Diskursforschung eingebettet werden können, die gleichermaßen eine Dekolonialisierung ihrer Methodenwerkzeuge vornimmt, eine offene Aufgabe ist, der sich eine global ausgerichtete Diskursforschung stellen muss. Darin zu integrieren ist auch die Diskussion um adäquate und zugängliche Formen der Darstellung von Forschungsergebnissen. Jenseits einer sprachlich-diskursiven Reflexion motiviert ein solcher Versuch der Adaption auch zum praktischen Probieren, Experimentieren, Erfahren als nur zur rationalen Auseinandersetzung innerhalb eines wissenschaftlichen Aufsatzes, der, wie hier, nach den Regeln der eigenen Disziplin zu verfassen ist.

Literatur

- Ashcroft, B./Griffiths, G./Triffin, H. (2006) (Hrsg.): *The Post-Colonial Studies Reader*. 2. Auflage. London und New York: Routledge.
- Bhabha, H. K. (2004 [1994]): *The Location of Culture*. London und New York: Routledge.
- Boatcă, M. (2009): *Desigualdad social reconsiderada – Descubriendo puntos ciegos a través de vistas desde abajo*. In: *Tabula Rasa* 11, S. 115–140.
- Castro-Gómez, S. (2005): *La Poscolonialidad explicada a los niños*. Editorial Universidad del Cauca; Instituto Pensar, Universidad Javeriana.
- Castro-Gómez, S./Grosfoguel, R. (Hrsg) (2007): *El giro decolonial: reflexiones para una diversidad epistémica más allá del capitalismo global*. Siglo del Hombre Editores; Universidad Central, Instituto de Estudios Sociales Contemporáneos y Pontificia Universidad Javeriana, Instituto Pensar.
- Castro Varela, M./Dhawan, N. (2020): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. 3. Auflage, Bielefeld: UTB und transcript.
- Chakrabarty, D. (2010): *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Foucault, M. (1991 [1971]): *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer. (orig. *L'ordre du discours* 1971. Paris)
- De Barros, S. M./Resende, V. (Hrsg). (2022): *Coloniality in Discourse Studies: A Radical Critique*. 1. Auflage, India: Routledge.
- de Wolff, K. (2021): *Post-/koloniale Erinnerungsdiskurse in der Medienkultur. Der Genozid an den Ovaheero und Nama in der deutschsprachigen Presse von 2001 bis 2016*. Bielefeld: Transcript.
- Göttsche, D./Dunker, A./Dürbeck, G. (Hrsg.) (2017): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. J.B. Metzler: Stuttgart.
- Hall, S. (1994): *Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht*. In: Ders. (Hrsg.): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument Verlag, S. 134–179.
- Hall, S. (2013): *Wann gab es ›das Postkoloniale‹? Denken an der Grenze*. In: Conrad, S./Randeria, S./Römhild, R. (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. 2. Auflage, Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 197–223.
- Haraway, D. (1988): *Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist Studies* 14(3), S. 575–599.
- Heiss, S. (2019): *Diskursive Konstruktion sozialer (Un)gleichheiten: eine Studie der Diskurse kolumbianischer Entwicklungs-NGOs aus dekolonialer Perspektive*. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): *Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität, Subjektivierung, Interdisziplinarität – Perspektiven Wissenssoziologischer Diskursforschung II*. Wiesbaden: Springer VS, S. 27–47.

- Heiss, S. (2018): Pluriversalizar los regímenes globales de conocimiento: ¿Puede el Análisis del Discurso sociológico contribuir a estudios Decoloniales? In: RALÉD – Revista Latinoamericana de Estudios del Discurso 18(1), S. 98–116.
- Hofmann, S. (2001): Die Konstruktion sozialer Wirklichkeit. Eine diskursanalytische Untersuchung französischer Karibiktexte des frühen 17. Jahrhunderts. Frankfurt und NewYork: Campus.
- Hornidge, A. K. (2013): ›Knowledge‹, ›Knowledge Society‹ & ›Knowledge for Development‹. Studying Discourses of Knowledge in an International Context. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Wiesbaden: Springer VS, S. 397–424.
- Jones, A./Jenkins, K. (2014): Rethinking Collaboration: Working the Indigene-Colonizer Hyphen. In: Denzin, N.K./Lincoln, Y.S./T Smith, T. L. (Hrsg.): Handbook of Critical and Indigenous Methodologies. Thousand Oaks: Sage.
- Keller, R. (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Kennedy, V. (2000): Edward Said. A Critical Introduction. Malden: Blackwell Publishers.
- Kerner, I. (2012): Postkoloniale Theorien zur Einführung. 2. Auflage. Hamburg: Junius.
- Kimmerer, R.W. (2013): Braiding Sweetgrass. Indigenous Wisdom, Scientific Knowledge, and the Teachings of Plants. Canada: Milkweed Editions.
- Knaut, A. (2014): Politische Imaginative. Vom Narrativ der Öffentlichkeit zu transnationalen Diskursräumen. In: Gadinger, F./Jarzebski, S./Yildiz, T. (Hrsg.): Politische Narrative. Ein neuer Analysezugang in der Politikwissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 93–117.
- Miano, L. (2020): Eine Grenze bewohnen – Erinnerung dekolonisieren. Hiddensee: w_orten & meer.
- Nzegwu, N. (2015): Feminismus und Afrika: Auswirkung und Grenzen einer Metaphysik der Geschlechterverhältnisse. In: Dübgen, F./Skupeien, S. (Hrsg.): Afrikanische Philosophie. Postkoloniale Positionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 201–217.
- Lander, E. (2000): Ciencias sociales: saberes coloniales y eurocéntricos. In: Lander, E. (Hrsg.): La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas Buenos Aires: CLACSO, S. 11–40.
- Leyva, X./Speed, S. (2008): Hacia la investigación descolonizada: nuestra experiencia de co-labor. In: Leyva, X./Burguete, A./Speed, S. (Hrsg.): Gobernar (en) la diversidad: experiencias indígenas desde América Latina. Hacia la investigación de colabor. CIESAS, FLACSO Ecuador y FLACSO Guatemala, S. 34–59.
- Maldonado-Torres, N. (2007): Sobre la colonialidad del ser: contribuciones al desarrollo de un concepto. In: Castro-Gómez, S./Grosfoguel, R. (Hrsg.): El giro decolonial: reflexiones para una diversidad epistémica más allá del capitalismo global. Bogotá: Siglo del Hombre Editores, S. 127–167.
- Maniglio, F./Barboza da Silva, R. (2021): Critical discourse analysis and the decolonial turn. Why and what for? In: Critical Discourse Studies 18(1), S. 156–184.
- McCarthy, C. (2017): Edward W. Said. In: Götsche, D./Dunker, A./Dürbeck, G. (Hrsg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. J.B. Metzler: Stuttgart, S. 10–15.
- Meghji, A. (2021): Decolonizing Sociology. An Introduction. Polity Press: Cambridge.
- Mignolo, W. (2007): Delinking – The rhetoric of modernity, the logic of coloniality and the grammar of de-coloniality. In: Cultural Studies 21(2-3), S. 449–514.
- Míguez Passada, M. N. (2022): Del análisis de discursos colonial al diálogo de saberes decolonial. In: Revista Latina de Sociología 11(1), S. 114–150.
- Pardo Abril, N. (2007): Cómo hacer análisis crítico del discurso. Una perspectiva latinoamericana. Santiago de Chile: Frasis.
- Quijano, A. (2000): Colonialidad del poder, eurocentrismo y América Latina. In: Lander, E. (Hrsg.): La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas. Buenos Aires: CLACSO, S. 201–246.
- Resende, V. D. M. (2021): Decolonizar os estudos críticos do discurso – Introdução. In: Critical Discourse Studies 18(1), S. 3–9.

- Resende, V. M. (org.) (2019): Decolonizar os estudos críticos do discurso. Campinas: Pontes.
- Resende, V. D. M. (2018): Decolonizing critical discourse studies: for a Latin American perspective. In: *Critical Discourse Studies* 18(1), S. 26–42.
- Resende, V. D. M./Ramalho, V. (2006) : *Análise de discurso crítica*. São Paulo: Editora Contexto.
- Reuter, J./Villa, P. I. (Hrsg.) (2010): *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Interventionen*. Bielefeld: transcript.
- ruangrupa (2022): *Lumbung*. In: *documenta fifteen Handbuch*. Hatje Cantz: München. S. 10–41.
- Said, E. W. (2003 [1978]): *Orientalism*. London: Penguin Books.
- Smith, L. T. (2012): *Decolonizing Methodologies. Research and Indigenous People*. London: ZED Books.
- Spivak, G. C. (2008 [1988]): *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien: Turia+ Kant.
- Wagner, P. (1995): *Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin*. In: Honneth, A./Joas, H./Offe, C. (Hrsg.): *Theorie und Gesellschaft: Bd 33*. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- wa Thiong'o, N. (2017): *Dekolonisierung des Denkens. Essays über afrikanische Sprachen und Literatur*. Münster: Unrast.
- Wundrak, R. (2013): *Geschichten über versus Geschichten von?! Eine triangulierende Diskursanalyse am Beispiel der chinesischen Community in Bukarest*. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 249–279.
- Young, R. J.C. (2003): *Postcolonialism. A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Ziai, A. (2015): *The contribution of discourse analysis to development studies*. DPS Working Paper Series No.1. Department for Development and Postcolonial Studies: University Kassel.

Anschriften:

Sabine Heiss
 Florida Universit aria
 C/Rei En Jaume I, 2
 46470 – Catarroja – Valencia
 Espa a

Dr. Annette Knaut
 Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakult t
 Universit t Augsburg
 Universit tsstra e 10
 86159 Augsburg
 annette.knaut@phil.uni-augsburg.de